



Glarus

Südostschweiz am Wochenende/Glarus
8750 Glarus
055/ 645 28 28
www.suedostschweiz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 6'116
Erscheinungsweise: wöchentlich

Seite: 10
Fläche: 125'470 mm²

Auftrag: 1094537
Themen-Nr.: 808.009

Referenz: 70666352
Ausschnitt Seite: 1/3



Im Gärtli des
«Livingruhm»:
Harry Keel ist seit
2009 operativer
Leiter der Tektonik-
arena Sardona.

YANIK BÜRKL

«Spröde ist es nur auf den ersten Blick»

Zehn Jahre alt wird das Welterbe Tektonikarena Sardona heuer, und praktisch gleich lang ist er schon Geschäftsführer der Unesco-Stätte: der Zürcher Umweltnaturwissenschaftler Harry Keel. Ein toller, aber herausfordernder Job, meint er.

VON JANO FELICE PAJAROLA

Nein, man sieht sie nicht ganz vom Flims-er «Livingruhm» aus, die Glarner Haupt-überschiebung. Zu hoch oben in Rich-tung Kantonsgrenze erhebt sich das be-eindruckende Panorama der Tschingel-hörner. Aber Flims ist das eigentliche Bündner Tor zur Tektonikarena Sardona, wo sonst soll man sich mit Harry Keel, dem «Mister Unesco» der sankt-gal-lisch-glarnerisch-bündnerischen Welt-naturerbe-Stätte, zum «Zmorga» treffen? Wobei Keel den Titel «Mister Unesco» oder «Mister Tektonikarena» nicht so gerne hört, wie er beim zwar als «klein» deklarierten, aber reichlich mit allerlei Brotsorten bestückten «Livingruhm»-

Frühstück erzählt. Zum 10-Jahr-Jubiläum der Arena notabene, die fast auch mit seinem eigenen Zehn-Jahr-Jubiläum als Geschäftsführer der Stätte zusammen-fällt.

Herr Keel, warum mögen Sie die Bezeichnung «Mister Unesco» denn nicht?

Für die Medien ist es offenbar wichtig, eine Person zu haben, einen Kopf, der das Welterbe repräsentiert, das habe ich schon gemerkt. Aber für mich ist ent-scheidend, dass sich jeder einzelne Ein-wohner der Sardona-Region mit dem Welterbe identifiziert. Das ist ja auch das Ziel: dass es von der Bevölkerung getra-

gen wird, dass es in jedem Kopf, in jedem Herz sein sollte. Dass man stolz darauf ist, es entsprechend der Welterbe-Idee für künftige Generationen bewahrt und die Werte weitergibt.

Keel, Jahrgang 1970, ist in der Stadt Zürich aufgewachsen, er hat an der ETH Umweltnaturwissenschaften studiert, als das Fach noch ganz neu war, hat diverse Weiterbildungen in den Bereichen Management und Leadership absolviert. Vor seinem Engagement als Geschäfts-führer, angestellt von der Interessenge-meinschaft (IG) Tektonikarena Sardona, hat er zehn Jahre lang bei der Zürcher Stadt Illnau-Effretikon als Abteilungs-



leiter den Bereich Gesundheit betreut. In dieser Funktion hatte er Dossiers wie Natur und Umwelt oder Abfall, aber auch Spitex, Altersheim und Friedhöfe in seiner Verantwortung.

Weshalb wechselt man von einer Stadtverwaltung in eine Welterbestätte?

Die Arbeit ist gar nicht so unterschiedlich, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Träger des Welterbes sind die in der IG organisierten Gemeinden, von daher habe ich wieder stark mit Gemeinden zu tun. In Illnau-Effretikon hatte ich viele Kontakte mit verschiedenen Anspruchsgruppen, und auch beim Welterbe nimmt es mich stark in Anspruch, verschiedene Ansprüche und Ziele unter einen Hut zu

«Man muss verschiedene Ansprüche und Ziele unter einen Hut bringen.»

bringen. Es gibt hier drei Pole: die touristische Seite, die Schutzseite - es geht ja auch darum, ein einzigartiges Naturgut für die Nachwelt zu erhalten - und die wissenschaftliche Seite. Jene der Geologengilde, die in diesem Welterbe vor allem den Auftrag erkennt, das Gebiet zu dokumentieren und die Grundlagen aufzuarbeiten.

Was hat Sie an der Stelle gereizt?

Das Welterbe. Was will man mehr? Ich hatte mir aber keine Chancen ausgerechnet bei der Stellenbewerbung, weil ich ja nicht Geologe bin. Ich dachte, ich bräuchte die fachlichen Voraussetzungen nur zum Teil mit. Aber am Schluss hat es dann doch geklappt.

Haben Sie das Welterbe Sardona denn vorher gekannt?

Nein. Und das hat mich selber erstaunt. Ich würde mich gerade im naturwissenschaftlichen Bereich als überdurchschnittlich interessierten und informierten Zeitgenossen betrachten. Aber das war auch der Ansporn, zuzusagen. Ich

wollte mithelfen, das Ganze bekannter zu machen. Am Anfang gab es ja noch nichts. Kein Büro, keine Mailadresse, kein Briefpapier, nichts. Eingestellt wurde ich als «Leiter des Managementzentrums». Ich habe dann am ersten Tag das Zentrum gesucht, am zweiten Tag die Mitarbeiter (lacht). Beides war noch gar nicht vorhanden. Ja, es war hartes Brot am Anfang. Aber ich bin einer, der Ausdauer und Durchhaltewillen hat. Ich habe die Herausforderung angenommen.

Dass sich etwas als nicht ganz den Erwartungen entsprechend herausstellt, diese Erfahrung kannte Keel unter anderem aus der Studienzeit. Im Vulcanoes National Park auf Hawaii absolvierte er damals ein Berufspraktikum, mit einem Kollegen zusammen übernahm er das Monitoring einer seltenen Vogelart namens Palila. Strand, Surfen, Wärme, mit solchen Bildern vor Augen seien sie nach Hawaii gegangen, erzählt Keel. «Aber dann waren wir auf 3000 Metern über Meer, im Zelt, in der Nacht fielen die Temperaturen unter den Gefrierpunkt, tags liefen wir ständig herum. Und unter jedem Stein, den wir umdrehten, waren Schwarze Witwen. Es war eine irrsinnige Lebenserfahrung. Aber nicht ganz das, was man sich unter Hawaii vorstellt.» Keel lacht bei der Erinnerung an das Abenteuer.

Ist es denn nun bei der Tektonikarena so, wie Sie gedacht hatten?

Ich hatte es mir am Anfang einfacher vorgestellt. Vor allem bin ich erstaunt,

«Am Anfang war im Bündnerland kein Interesse an der Tektonikarena vorhanden.»

wie viel es braucht, bis etwas nur schon in der eigenen Region einigermaßen bekannt ist. Ich bin halt davon ausgegangen: Wenn man eine Auszeichnung wie die eines Welterbes erhalten hat, sind alle hell begeistert und bereit, mitzuhelfen,

umzusetzen. Aber ich erinnere mich, am Anfang war zum Beispiel im Bündnerland gar kein Interesse an der Tektonikarena vorhanden. Es hat Zeit gebraucht, bis man realisiert hat, was es für eine Chance für die Region ist, auch beim Tourismus in Flims. In den letzten Jahren hat Graubünden aber stark aufgeholt.

Sie wünschen sich die Tektonikarena «in jedem Herz». Ist das nicht ein bisschen viel verlangt bei einem so spröden geologischen Thema?

Spröde ist es nur auf den ersten Blick. Wir haben jetzt Schulunterlagen entwickelt, ein Kinderbuch für die Kindergartenstufe ist herausgekommen, und das Thema ist in Graubünden und Glarus Teil des Lehrplans 21. Die Hoffnung ist schon, dass die Kinder früh und altersgerecht mit der Tektonikarena in Berührung kommen. Es braucht halt ein paar Jahre, vielleicht auch eine ganze Generation, bis das in Fleisch und Blut übergegangen ist. Als Welterbe-Stätte hat man ein weltweites Alleinstellungsmerkmal. Für die Vermarktung ist das toll. Die Kehrseite ist: Man muss von Grund auf alles selber mit Fachleuten erarbeiten. Was wir hier machen, gibt es noch nirgends.

Das ist schon eine Herausforderung. Ihr Job ist kein einfacher ...

Aber der grosse Vorteil beim Welterbe Sardona ist: Man kann da hinaufgehen und sieht etwas, das ist nicht bei jedem Welterbe so. Und mit den nötigen Erklärungen versteht man es auch. Hat den Aha-Effekt und denkt, wow, das ist ja unvorstellbar, was hier geschehen ist.

Bei allen Gemeinden im Perimeter scheint dieser Aha-Effekt aber nicht anhaltend gewirkt zu haben. Bad Ragaz ist seit dem 7. Juli nicht mehr Welterbe-Gemeinde.

Ja. Die Begründung für den Austritt war, dass sie nur einen sehr kleinen Anteil am Perimeter haben. Das stimmt zwar, ist aber aus meiner Sicht völlig irrelevant. Den Gast interessiert überhaupt nicht, wo die Gemeindegrenzen sind. Er will wissen: Was kann ich erleben, welche



Angebote gibt es, wo ist es für mich spannend. Man darf sich nicht zu fest an einen Perimeter klammern. Wenn man zum Beispiel die Region Flims anschaut: Die Werte, die hier dazugehören, die Geschichten, die man zum Thema Gebirgsbildung erzählen kann, gehen weit über den eigentlichen Perimeter hinaus, auch der Flimser Bergsturz gehört dazu. Welterbe-Stätten sind Navigationspunkte bei der Reiseplanung. Ich habe mir auf meinen eigenen Reisen auch nie die Frage

«Welterbe-Stätten sind Navigationspunkte bei der Reiseplanung.»

gestellt, wo denn hier genau der Perimeter eines Welterbes ist.

Zehn Jahre Welterbe - die Tektonikarena feiert das heuer unter anderem mit der Reise der drei Steine Tek, To und Nik. Heute feiert zudem im Calfeisental eine «Wanderausstellung» Vernissage - bei der nicht die Ausstellung wandert,

sondern ihr Besucher. Nämlich von Hütte zu Hütte in allen drei Welterbe-Kantonen. An jedem Standort befindet sich ein Kunstwerk, auf Bündner Boden sind es acht an der Zahl, insgesamt sind es 20. Hinzu kommen Land-Art-Installationen, in Graubünden im Parc La Mutta in Falera, wo die Künstlerin Lucie Tuma einen «Audio Walk» einrichtet (mehr dazu unter tektonik.ch).

Haben Tek, To und Nik die gewünschte Publicity gebracht?

Ja. Es ist schwierig, überregionale Medienpräsenz zu erreichen. Die Steinreise war dafür sehr gut geeignet. Tek, To und Nik werden nach der Kunstaktion exakt zurück an ihre Ursprungsorte in den drei Kantonen gebracht. Das ist ein starkes Zeichen dafür, dass man die Integrität der Welterbe-Stätte bewahrt. Eine Umfrage hat übrigens gerade ergeben, dass wir in den letzten Jahren die Bekanntheit der Tektonikarena schweizweit deutlich steigern konnten. Die Massnahmen der letzten Jahre haben gefruchtet. Aber es wäre falsch, sich jetzt auf den Lorbeeren auszuruhen und einen Gang zurückzuschalten. Es gibt noch viel zu tun.